

→ 9. EINHEIT UND VIELFALT DER OSTKIRCHEN IN DER SCHWEIZ: ORTHODOXE, ALT-ORIENTALISCHE UND OSTKATHOLISCHE KIRCHEN

ISO BAUMER

1. EINLEITUNG

Die Ostkirchen fallen in der Schweiz nicht besonders auf, allenfalls, wenn ein Kirchengebäude in traditionell orthodoxem oder in einem modernen Stil gebaut wird. Die traditionelle Architektur stellen etwa die im 19. Jahrhundert errichteten Zwiebeltürme der russischen Kirchen in Genf und Vevey dar. Der moderne Stil kennzeichnet das Zentrum der griechisch-orthodoxen Christen in Zürich oder die Kirche der Vertretung des Patriarchats von Konstantinopel in Genf-Chambésy. Trotz gemeinsamen Ursprungs weisen die Kirchen sprachlich, kulturell, rituell und im Kirchenaufbau mancherlei Eigenheiten auf, die sie voneinander unterscheiden.

Die Unterschiede haben oft auch zu Trennungen geführt. Grund dafür waren z.T. dogmatische, auf die Glaubenslehre bezogene Schwierigkeiten, die aber häufig auf begrifflichen Missverständnissen beruhten, oft auch auf Machtfragen: So trennte sich im 5. Jahrhundert die ostsyrische Kirche unter dem Perserkönig von Byzanz, weil sie sich nicht dem Verdacht der Unterwerfung unter den byzantinischen Kaiser aussetzen wollte. Die Armenier trennten sich, weil sie an einem wichtigen Konzil aller Christen 451 wegen kriegigerischer Bedrängnisse nicht anwesend waren und die später erhaltenen Dokumente als nicht mit ihrem Glauben übereinstimmend empfanden.

Der Beginn der Trennung zwischen Westkirche (Rom) und Ostkirche (Konstantinopel) 1054 – eine Entfremdung hatte jedoch schon lange zuvor eingesetzt – hatte viel mit dem beidseitig unnachgiebigen Charakter des lateinischen Papstgesandten (Legaten) und des orthodoxen Patriarchen zu tun: Sie schlossen sich (persönlich – nicht ihre Kirchen!) gegenseitig aus der Kirche aus. Endgültig wurde die Trennung, als die Kreuzfahrer 1204 Konstantinopel eroberten und verwüsteten und ein lateinisches, wenn auch nur kurzlebiges Kaiserreich errichteten. Wiedervereinigungsversuchen auf den Konzilien von Lyon 1274 und Ferrara-Florenz 1439-1444 war kein Erfolg beschieden. Fortan begnügte man sich mit Teilunionen, die jedoch nur neue Spaltungen hervorriefen. Diese mit Rom »unierten« Ostchristen nennt man auch katholische Ostchristen.

Die geeigneten Methoden einer gegenseitigen Annäherung werden erst seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts und dann energisch seit

dem II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) gesucht. Die orthodoxen Kirchen fanden zunächst Gehör im Ökumenischen Rat der Kirchen, weil sie nicht einer klar umrissenen Glaubensstruktur gegenüberstanden, bekamen aber mehr und mehr Mühe mit dem Abstimmungsmodus, in dem sie regelmässig überstimmt wurden. Der Dialog mit der römisch-katholischen Kirche gestaltet sich oft schwierig, zielt aber auf genaue Klärung der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede. Einen Rückschlag erlitt die allmähliche Annäherung mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1989, als die katholischen Ostkirchen ihre Freiheit zurückgewannen und die orthodoxen Kirchen dies als Bedrohung empfanden.



Abbildung 1: Die armenisch-apostolische Kirche

Saint-Hagop in Genf

Quelle: © Tony Saliba, 2006

Wenn auch der fachtheologische Dialog wichtig ist, weittragender sind oft symbolträchtige Gesten der gegenseitigen Anerkennung und Hoch-

schätzung und die persönliche Freundschaft zwischen Kirchenführern und »einfachen« Christen untereinander.

Das Kapitel wird in Teil 2 eine Übersicht über Herkunft, Namen und Glaubenslehre der orthodoxen Kirchen geben, um Grundlagen dieser in der Schweiz bislang wenig bekannten Kirchen zu vermitteln. Teil 3 bringt Zahlenangaben, gefolgt von der Geschichte der Ostkirchen in der Schweiz in Teil 4. Insbesondere durch Flucht aus Krisengebieten und durch Zuwanderungen von Arbeitsmigranten entstanden die hiesigen Ostkirchen. Der abschliessende Teil 5 geht auf das heutige Leben der Ostchristen in der Schweiz ein.

2. DIE ÖSTLICHEN KIRCHEN, IHR GLAUBENSLEBEN UND IHRE GOTTESDIENSTE

2.1 Die Namen der Kirchen

Die Bezeichnung »Ostchristen« und »Ostkirchen« ist eine Vereinfachung und bezeichnet die im Nahen Osten und später im Osten und Südosten Europas entstandenen und ursprünglich auch dort beheimateten Christen und Kirchen. Diese haben sich jedoch im Laufe der Jahrhunderte über die ganze Welt verbreitet. Sie berufen sich letztlich auf den Ursprung in Palästina. Im Allgemeinen spricht man von »orthodoxen« Kirchen, was sowohl den rechten Glauben wie die rechte Gottesverehrung meinen kann. Von ihnen werden häufig noch die alt-orientalischen oder prä-chalkedonensischen Kirchen unterschieden. Sie hatten sich nach dem Konzil von Chalkedon 451 von der Reichskirche getrennt.

Eine historische Einteilung

Rein sachliche und nicht schon begrifflich wertende Bezeichnungen für die verschiedenen östlichen Kirchen sind: Die Kirche der zwei Konzilien (325 Nizäa und 381 Konstantinopel) ist die ostsyrische Kirche. Die Kirchen der drei Konzilien (hinzu 431 Ephesus) sind die armenische, die (west-)syrische und die koptische Kirche. Die Kirchen der sieben Konzilien (bis und mit Nizäa II im Jahr 787) sind die »orthodoxen« Kirchen im engeren Sinn.

Die genannten Namen der Kirchen sind praktische Abkürzungen, ihre Selbstbezeichnung ist meist länger: Die Assyrische bzw. ostsyrische Kirche nennt sich Heilige Apostolische Katholische Kirche des Ostens; andere heissen Armenisch-Apostolische Kirche oder Allgemeine Syrisch-Orthodoxe Kirche.

Hinzu kommen die Chaldäer (die katholischen Ostsyrer), die Maroniten (die katholischen libanesischen Christen, die sich auf den

Heiligen Maron berufen) und die Syro-Malabaren und -Malankaren in Südindien (Kerala).

Verwirrung schaffen oft Doppelbezeichnungen wie griechisch-orthodoxe, russisch-orthodoxe, syrisch-orthodoxe Kirche. Soll das Land der Herkunft hervorgehoben werden, wird die Bindestrichbezeichnung getrennt und die Rede ist von der griechischen oder russischen orthodoxen Kirche. Griechisch-orthodox (oder griechisch-katholisch) bezieht sich auf den griechischen Ritus von Konstantinopel, wobei die Liturgiesprache der griechisch-katholischen Christen je nach Land verschieden ist (Ukrainisch, Rumänisch, Arabisch – bei den Italo-Albanesen in Süditalien Griechisch und/oder Italienisch). Wenn von den syrisch-orthodoxen Christen die Rede ist, ist die syrische Kirche, die jedoch über mehrere Länder (u.a. auch in Indien) verbreitet ist, gemeint. In der Schweiz stammen viele Syrisch-Orthodoxe aus der Osttürkei, in der Familie aber bewahren sie nach Möglichkeit das Aramäische bzw. Syrische als Umgangssprache.

2.2 Rangstufen: Patriarchen und Katholikos

Das Kennzeichen der Ostkirchen ist die Autokephalie, d.h. die Berechtigung, ihr Oberhaupt selbst zu wählen. Wenn die jeweilige Kirche zwar weitgehend selbständig ist, aber dieses Vorrecht nicht hat, heisst sie autonom. Man zählt 15 autokephale und vier autonome orthodoxe Kirchen. Nach der ursprünglichen Pentarchie, d.h. der Fünf-Patriarchats-Herrschaft des Altertums (Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem), begannen gegen Mitte des 2. Jahrtausends verschiedene Kirchen, sich als selbständig zu erklären. Den Anfang setzte das Patriarchat von Moskau 1589 (übrigens vom Staat eingeführt).

Das Oberhaupt einer autokephalen Kirche kann den Titel Patriarch tragen, so in Russland, Rumänien, Serbien und Bulgarien, oder den Titel Erzbischof, so etwa in Griechenland, Polen, Zypern, Tschechien/Slowakei. Das Oberhaupt einer Kirche ausserhalb des Territoriums des Römischen Reichs trug und trägt den Titel Katholikos (so in Armenien, Ägypten, Syrien, aber auch Georgien: Patriarch Katholikos), das Oberhaupt der koptischen Kirche nennt sich Papst von Alexandrien und Patriarch des Sitzes des Heiligen Markus.

Die Struktur der Kirchen ist demnach streng hierarchisch gegliedert, doch sind in den Kirchen die Laien verschieden stark ins Leben und die Leitung eingebunden: Die Kirchenoberhäupter werden entweder von den Bischöfen allein oder unter Einbezug der Laien gewählt. Die Bischöfe werden zumeist von ihrem Oberhaupt ernannt. Missliebige Bischöfe

können prinzipiell vom Volk zurückgewiesen werden, schon bei der Einsetzung. In den katholischen Ostkirchen bedarf die Wahl oder Ernennung eines Patriarchen oder Bischofs der Bestätigung durch den Vatikan.

2.3 Glaubenslehre

Die Lehre ist den verschiedenen Kirchen gemeinsam aufgrund der zwei, der drei oder der sieben Konzilien. Aufgrund der intensiven Dialoge in den letzten fünfzig Jahren hat sich herausgestellt, dass sich die Gemeinsamkeiten praktisch auf die ganze Glaubenslehre erstrecken und die Unterschiede sekundäre Ausformungen oder Formulierungen betreffen. Das gilt selbst mit Blick auf den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche, zu der eigentlich nur ein fundamentaler Unterschied besteht: Er betrifft die Deutung der Stellung des Papstes von Rom. Als Garant und Symbol der Einheit unter den Kirchen könnte der römische Papst von allen orthodoxen Kirchen durchaus anerkannt werden, was nicht für die Dogmen des I. Vatikanischen Konzils 1870 gilt. Den in diesem Konzil erhobenen Anspruch, direkte Verfügungsgewalt über alle Kirchen zu haben (Jurisdiktionsprimat) und das Recht des Papstes, in Glaubens- und Sittenfragen bei feierlicher Proklamation mit der Garantie der Unfehlbarkeit entscheiden zu können, weisen die orthodoxen Kirchen entschieden zurück. Für die Orthodoxen und Altorientalen liegt die Unfehlbarkeit bei der ganzen Kirche und kann nur in einem langwierigen Prozess ermittelt werden.

Alle Kirchen führen sich auf Jesus Christus zurück. Sie legen Wert auf die apostolische Grundlage ihrer Lehre, wie sie in den neutestamentlichen Schriften und der Überlieferung der »Väter« festgehalten ist. Die Diskussionen darüber, wie diese Lehren aufzufassen sind, waren von Anfang an lebhaft. Aus der Notwendigkeit, Klarheit zu schaffen, schritt man in allgemeinen (ökumenischen) Konzilien zu Abgrenzungen (Definitionen) der Glaubenslehre. Hierbei zeigten die byzantinischen Kaiser ein Hauptinteresse, *eine* Lehre im *einen* Reich unter *einem* Kaiser verkünden zu lassen. Der Papst von Rom war während der Konzilien nie selber anwesend, sondern lediglich durch Legaten vertreten, doch gab er den Beschlüssen die Letztbestätigung.

Glaubenslehre

Die Glaubenslehre anerkennt den Einen Gott in drei Personen: Vater, Sohn und Geist, und in Jesus Christus zwei Naturen: die göttliche und die menschliche. Der Mensch ist gerufen zur Teilhabe an Gott, aber nicht an seinem Wesen, sondern an seinen göttlichen

Energien (»Gottwerdung«, »Theosis«). Diese Teilhabe wird ihm in der Kirche durch die Sakramente zuteil.

Es gibt keine strenge Trennung zwischen Lehre und Leben, die Ostchristen pflegen eine gelebte oder betende Theologie. Es gibt keine verschiedenen Mönchs- oder Nonnenorden wie in der lateinischen Kirche, doch sind Mönche und Nonnen sehr zahlreich. Sie leben nach einer kloster-eigenen Regel und oft auch einzeln, in der Einsamkeit (»in der Wüste«) oder mitten in der Stadt. Die Seelsorgepriester sind in aller Regel verheiratet, können sich aber nach dem Tod der Ehefrau kein zweites Mal verheiraten; verständnisvolle Kirchenoberhäupter gewähren hier gelegentlich Ausnahmen. Die Bischöfe sind ehelos, also Mönche oder Witwer.

2.4 Gottesdienst und Frömmigkeit

Wie in der römischen Kirche lässt sich bei den östlichen Kirchen der Wort-Gottesdienst vom Gläubigen-Gottesdienst im engeren Sinne unterscheiden. Viele Bittgebete wie Litaneien (Ektenien) prägen den Ablauf. Der Gottesdienst dauert länger als in der römischen Messe: von gut einer Stunde bis zu mehreren Stunden, je nach Festlichkeit und Anlass. Eine Ikonostase (Bilderwand) trennt – oder verbindet! – den Chor der Zelebranten (Priester, Diakon, weitere Altardiener) vom Schiff der Gläubigen. Die Gläubigen sitzen üblicherweise nicht, mit Ausnahme von alten und gebrechlichen Personen. Sie verbeugen sich bei den vielen Gebeten und vor den Ikonen. Die Ikonen sind an den Wänden entlang und auf Ständern der Verehrung anheimgestellt. Eine Vielzahl von Kerzen erleuchtet den Raum, der Weihrauch steigt duftend empor. Die Liturgie wird gesungen, bei einem geschulten Chor oft sehr gepflegt. Die orthodoxe Kirche kennt keine Musikinstrumente, die armenische hat die Orgel eingeführt, die koptische, die äthiopische und die syrische Kirche kennen z.T. Rassel- oder Saiteninstrumente.

Neben der Messe, die »heilige und göttliche Liturgie« genannt wird, kennt die orthodoxe Kirche das Stundengebet. Es war ursprünglich den Mönchen und Nonnen zur Gestaltung wichtiger Stundenabschnitte im Tag vorbehalten, als Morgen- und Abendgebet wird es auch für die Gläubigen allgemein gefeiert. Die orthodoxe Kirche kennt als Initiationssakrament, d.h. zur Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen, die Taufe, verbunden mit der Firmung und der Spendung der Kommunion. Darüber hinaus gibt es die Beichte zur Lossprechung von Sünden, die Krankensalbung, die Ehe und die Priesterweihe, inklusive Diakons- oder Bischofsweihe. Die Ehe gründet nicht auf dem gegenseitigen Ja-Wort, sondern auf der Krönung durch den Priester. Diese Handlung ist

das Symbol sowohl der Königskrönung wie der Krone des Martyriums. Eine Ehe, die scheitert, kann geschieden werden, bis zu dreimal, wobei eine Wiederverheiratung durch einen Bussritus möglich ist.

Ikonen

In der orthodoxen Kirche nehmen die Ikonen einen hohen Stellenwert ein. Sie sind Abbildungen Jesu Christi, seiner Mutter Maria oder der Heiligen, auch Darstellungen biblischer Szenen oder aus dem Leben der Heiligen finden sich. Ihr Sinn ist, auf die dahinter liegenden Urbilder hinzuweisen, denen die »Verehrung« gilt. Eine »Anbetung« wird nur Gott zuteil, nicht jedoch einem Heiligen oder einem Bild. Ausser in der Kirche findet man die Ikonen auch in der Wohnung der Gläubigen, vor allem in der »heiligen Ecke«, einer Zimmerecke über dem Esstisch, oft in grosser Anzahl und mit bunten Stoffen verziert. Bei den armenischen Christen herrscht eine flach-plastische Kunst der Bildgestaltung vor, sowohl an den äusseren Kirchenwänden wie auf den so genannten Khatschkaren, den Kreuzsteinen, die das Kreuz als Lebensbaum darstellen.

3. ZAHLEN UND PFARREIEN

Statistiken über die östlichen Kirchen sind unzuverlässig, sowohl in ihren Heimatländern wie in der Diaspora. Die Fragebögen der Eidgenössischen Volkszählung von 2000 enthielten für die hier behandelten Kirchen nicht präzise unterscheidende Fragen, so dass wir weitere Angaben heranziehen bzw. erschliessen müssen.

Die Volkszählung 2000 bezifferte die Zahl von Angehörigen christlich-orthodoxer Kirchen in der Schweiz mit knapp 132.000 Personen. Die zahlenbezogen grösste Gruppe dürften serbische Christen und Christinnen mit etwa 60.000 Personen sein (Ruffieux 2005), es folgen mit je einigen hundert bis tausend Personen, z.T. darüber, Christen aus Rumänien, Griechenland, Russland, dem Nahen Osten sowie aus der Türkei, Ägypten und Äthiopien. Etwa 1000 bis 2000 armenische Gläubige leben in der Schweiz, syrische Christen und koptische Ägypter dürften auch auf je etwa 1000 Personen kommen. Die orthodoxen Kirchen verzeichnen auch konvertierte Schweizer aus anderen christlichen Kirchen, dieses vor allem in der Westschweiz mit Pfarreien in Genf, Freiburg, Lausanne und Payerne.

Am ungenauesten erweisen sich die Volkszählungsdaten zu den mit Rom unierten Ostchristen. Die Zahlen sprechen von 600 Personen, obwohl schon allein die griechisch-katholischen Ukrainer diese Zahl über-

schreiten. Auch die libanesischen Maroniten, die indischen Syro-Malabaren und Syro-Malankaren – deren Selbstangaben sehr stark schwanken – und die irakischen Chaldäer lassen ganz andere Zahlen erschliessen. Insgesamt dürfte diese Gruppierung etwa 6.000 Personen umfassen, wobei sie sich – da mit der römischen Kirche eng verbunden – sehr leicht in die bestehenden Seelsorgestrukturen einfügen. Von daher ist diese Ostkirchen-Gruppe kaum sichtbar, obwohl sie auch regelmässige Gottesdienste in ihrem besonderen Ritus und in ihrer Gottesdienst- oder Landessprache feiert.



Abbildung 2: Sonntagsmesse im syrisch-orthodoxen Mor-Augin-Kloster in Arth, Kanton Schwyz.

Quelle: © Samuel-Martin Behloul, Dezember 2004

Die armenische Kirche zählt zwei Pfarreien in der West- und Deutschschweiz, ebenso die koptische Kirche. Die syrische Kirche unterhält vier Pfarreien, eine davon im Tessin, jedoch keine in der Westschweiz. In Arth SZ besteht seit 1999 mit dem Mor-Augin-Kloster ein geistliches und kulturelles Zentrum. Die Christen aus Rumänien werden von etwa einem Dutzend Pfarreien in allen Teilen des Landes betreut. Für die Christen aus Serbien bestehen etwa acht Pfarreien, für die russischen Christen vier Pfarreien. Letztere unterhalten in Vevey und Genf zwei Kirchen, Gemeinden bestehen zudem in Zürich, Basel und Bern. Sie gehören der bisherigen ›russischen Auslandkirche‹ an, die erst seit Mai 2007 wieder mit der russisch-orthodoxen Patriarchatskirche von Moskau vereinigt ist. Das Erzbistum Schweiz des übernationalen Patriarchats Konstantinopel vereinigt griechische, rumänische, französisch und arabisch sprechende Gläubige in zwölf Pfarreien verschiedener Grösse.

Sowohl orthodoxe wie katholische Ostchristen gehen oft, ohne dies besonders hervorzuheben, auch in die Kirche der »anderen«, etwa orthodoxe Christen zu den Maroniten. Die in der Schweiz lebenden Ostchristen führen damit eine Praxis ihrer Heimatländer fort, in denen die praktische Ökumene angesichts der Herausforderung der muslimischen Bevölkerungsmehrheit beinahe problemlos gedeiht.

4. GESCHICHTE UND STRUKTUREN DER OSTKIRCHEN IN DER SCHWEIZ

4.1 Historischer Überblick

Die ersten Ostchristen in der Schweiz waren im 19. Jahrhundert vereinzelte Touristen: Seit 1816 lebten russische Christen in Bern. Eine weitere Pfarrei entstand 1854 in Genf, wo eine grosse Kirche »für die bedeutende orthodoxe Gemeinde« 1863-1869 nach Plänen eines Architekten aus St. Petersburg gebaut wurde. Eine weitere Kirche kam 1878 in Vevey hinzu, gestiftet von einem russischen Fürsten zum Gedenken an seine beiden in Vevey verstorbenen Töchter.

Ostchristen um die Jahrhundertwende waren zumeist Flüchtlinge aus politischen Gründen: Armenische Flüchtlinge kamen nach den Massakern von 1894 im Osmanischen Reich und erneut nach dem türkischen Genozid von 1915. 1926 liessen sich griechische Christen nach der Vertreibung aus dem neuen türkischen Reich in Lausanne nieder. In den nachfolgenden Jahrzehnten kamen zahlenbezogen in grösserem Umfang Fremd- bzw. Gastarbeiter sowie Flüchtlinge aus vielen weiteren Ländern in die Schweiz, so z.B. mehrere zehntausend serbische Christen nach der Mitte des 20. Jahrhunderts. Für sie wurde 1969 eine erste Pfarrei geschaffen. Als letzte Gruppierung der Zuwanderung von Ostchristen sind orthodoxe Studenten zu nennen. Sie fanden zunächst in der christ-katholischen Fakultät der Universität Bern eine Studienmöglichkeit. Heute studieren sie an allen evangelischen und katholischen Fakultäten der Schweiz. Weiterer Zuwachs erfolgt durch Konversionen aus anderen Landeskirchen.

4.2 Vielfalt der kirchlichen Zuständigkeiten

Von den altorientalischen bzw. mit Rom unierten Kirchen sind die armenischen, syrischen und koptischen Christen mit klaren kirchlichen Strukturen und regelmässigen Gottesdiensten vertreten. Von den orthodoxen Kirchen unterhalten serbische, russische, griechische und rumänische Christen sowie das Erzbistum Schweiz des Ökumenischen

Patriarchats Konstantinopel eigene Strukturen. Letzteres hat sich in Chambésy bei Genf niedergelassen, wo schon 1966 ein orthodoxes Zentrum errichtet wurde.

Die Orthodoxen haben ihre kirchliche Zugehörigkeit aus ihren Ursprungsländern importiert: Sie unterstehen entweder direkt dem Patriarchat des Herkunftslandes oder einem Bistum ihres Patriarchats. Häufig hat das Oberhaupt den Sitz im Ausland. Die orthodoxe Kirchenstruktur, die ursprünglich unabhängig von Sprache, Nation und Staatsform primär die Autokephalie betonte, hat sich in einigen Ländern zu einer Nationalkirche gewandelt. In ihr sollten Volk, Land, Staat, Sprache und Religion möglichst identisch sein. Somit hat der Kirchenvorsteher Leitungsbefugnis nicht nur über ein Territorium, sondern auch über die Gläubigen, die diesem Territorium entstammen, unabhängig davon, in welchem Land sie leben. Darum »regieren« über die orthodoxen Gläubigen in der Schweiz viele orthodoxe Kirchenobere. Von manchen orthodoxen Christen wird dieser Zustand als unbefriedigend bezeichnet, da er den ursprünglichen kirchlichen Strukturen wie auch dem Kirchenbegriff widerspricht. Die orthodoxen Kirchgemeinden sind meistens als privatrechtliche Vereine organisiert und können Mitgliederbeiträge erheben.

Andererseits ist festzuhalten, dass die Ostkirchen für die zugewanderten Christen oft als Hort der Heimat gelten und eine Zuflucht geistig-geistlicher, kultureller und sprachlicher Art bilden.

Den katholischen Ostchristen war es lange Zeit verwehrt und ist es z.T. noch heute, verheiratete Priester, wie es zu ihrer Tradition gehört, auch ausserhalb ihrer Herkunftsländer beizubehalten. Doch einige Kirchenobere bewilligen den Status des verheirateten Priesters offiziell oder stillschweigend. Für östliche Katholiken ist es jedoch selbstverständlich, dass sie dem römisch-katholischen Ortsbischof unterstehen, der bestenfalls einen Fachmann mit ihrer Betreuung beauftragt. Ein orientalischer Bischof kann beratend und stärkend auf Besuch kommen, ohne rechtliche Zuständigkeiten in Anspruch nehmen zu können.

4.3 Zusammenhalt der Ostkirchen

Die verschiedenen Ostkirchen sind untereinander kaum verbunden, am ehesten über die Dialogkommissionen mit den Landeskirchen. Die römisch-katholisch/orthodoxe Gesprächskommission z.B. zählt je sechs römisch-katholische und orthodoxe Mitglieder, letztere aus ihren verschiedenen Kirchen sowie je einen evangelischen, christ-katholischen, armenischen, syrischen und koptischen »Beobachter«. Die ursprüngliche Absicht war, den orthodoxen Christen ihre Seelsorgearbeit zu er-

leichtern und vor allem in gemeinsamen Fragen gemeinsame Antworten zu finden. Solche Fragen betreffen etwa: Mischehen, Kinder aus Mischehen, Gestaltung des Religionsunterrichts. Mit dem Umbruch von 1990 in den Ostblockstaaten und dem Wiedererstarken der mit Rom unierten Ostkirchen ergaben sich neue Schwierigkeiten für den Dialog. Innerhalb der einzelnen Kirchen ist der Zusammenhalt der Gläubigen untereinander und mit den Priestern oft sehr intensiv.

Orthodoxe Theologiestudenten aus verschiedenen Ländern, die an der Theologischen Fakultät Freiburg studieren, entdecken oft erst hier ihre Mitchristen aus den andern orthodoxen Kirchen. Im Ausland wird ihnen die innere Vielfalt und Unterschiedlichkeit bewusst. Zumeist besuchen sie dann doch die Gottesdienste ihrer eigenen Kirche, etwa in Genf oder Zürich, und weniger die Liturgie der frankophonen Pfarrei Freiburg. Andererseits ist Ende November 2006 eine ›Arbeitsgemeinschaft Orthodoxer Kirchen in der Schweiz‹ gegründet worden, »um den rund 150.000 orthodoxen Christen der Schweiz eine gemeinsame, starke Stimme zu geben, um ihre Anliegen zu vertreten, und um mit den Schweizer Behörden, den anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie kulturellen Institutionen zusammenzuarbeiten«, wie es in der Zielsetzung heisst. In der Arbeitsgemeinschaft mit Sitz in Zürich arbeiten bislang zehn autokephale Kirchen orthodoxer oder altorientalischer Herkunft mit.

5. ORTHODOXE UND WEITERE OSTCHRISTEN IN DER SCHWEIZ

Nach den Flüchtlingen und Arbeitsmigranten muslimischen Glaubens bilden die orthodoxen und ostkirchlichen Christen die zweitgrösste Gruppierung »neuer Religionszugehörigkeit«, die durch Zuwanderung in das Land kam. Ostkirchliche Institutionen wie Kirchen, Vereine und Hilfswerke und die ihnen angehörenden Christen fielen bislang im schweizerischen Leben kaum auf; vielen Einheimischen ist ihre Anwesenheit bislang kaum bekannt und bewusst. Die kirchliche Zugehörigkeit wird allgemein in der Schweiz kaum mehr öffentlich wahrgenommen, abgesehen von einigen Anlässen (Wallfahrten, Tagungen). Religion ist Privatsache und diese lässt man auch bei den Zugezogenen oder schon länger Niedergelassenen auf sich beruhen. Die grosse sprachliche, nationale, kirchliche Zersplitterung der orthodoxen und altorientalen Christen ermöglicht ihnen zudem kein gemeinsames Auftreten. Geschieht dies doch, so ist es häufig von katholischer und reformierter Seite angestossen. Das Herausfallen aus dem heimatlichen Umfeld führt sie oft in ein Randchristentum, wie es in säkularisierten Staaten üblich geworden ist. Lediglich einige wenige grosse Feste wie Ostern

und Weihnachten – oft zu einem anderen Datum als im westlichen Kalender gefeiert – oder biographische Feste (Taufe, Ehe, Beerdigung) führen sie zusammen.

5.1 Das kirchliche und soziale Leben

Wo es möglich ist, besitzen die Ostchristen in der Schweiz ihre eigenen Kirchen, in denen sie ihre Gottesdienste feiern. In zusätzlichen Gebäuden richten sie ihr Pfarreibüro ein und setzen gesellige oder bildende Zusammenkünfte oder Chorproben an. Häufig jedoch sind sie darauf angewiesen, als Gäste in katholischen, evangelisch-reformierten oder christ-katholischen Kirchen zusammenzukommen. Ist ein geübter Chor vorhanden, gestalten sie ihre Liturgien feierlich wie im Herkunftsland. Bei den langen Gottesdiensten halten sich Ostchristen nicht notwendig an genaue Anfangs- und Schlusszeiten, sondern kommen und gehen je nach Bedarf und Belieben. Auch Kinder nehmen an den Gottesdiensten teil und werden so in die religiöse Tradition eingeführt. Je nach sozialer Herkunft und erreichter Stellung der Mitglieder können die Kirchgemeinden sehr bescheiden oder wohlhabend sein, doch ist die soziale Verantwortung lebendig. Die seelsorgerische Betreuung ist wegen der räumlichen Distanzen und der Verteilung in viele Städte und Dörfer nicht leicht aufrechtzuerhalten. Rundbriefe und bisweilen eigentliche Pfarrblätter haben informativen und belehrenden Inhalt.

Die Gottesdienste der altorientalischen und der katholischen Ostkirchen finden in den traditionellen Kirchensprachen statt: bei den syrischen Christen auf Syrisch, bei den armenischen Christen auf klassisch Armenisch. Bei den russischen Christen wird der Gottesdienst in Kirchenslawisch gehalten. Christen der Syro-Malabaren und Syro-Malankaren aus Indien feiern die Messe in Malayalam. Die neue Lebenssituation und das Heranwachsen der zweiten Generation hat jedoch auch zur Folge, dass westliche Sprachen herangezogen werden: In der Westschweiz verwenden etwa viele orthodoxe Christen die französische Sprache.

Den Gläubigen werden Gebetbücher, Broschüren und Jahreskalender mit den wichtigsten Glaubenslehren und Gebeten verteilt. So können sie dem kirchlichen Leben besser folgen. Viele Gesänge und Gebete können sie jedoch auswendig.

Die traditionellen Orthodoxen und Ostchristen treten beim Sonntagsgottesdienst bewusst gepflegt auf (»Sonntagskleidung«), während Konvertiten und Junge sich eher leger kleiden. Es dürften bei allen Kirchen alle sozialen Schichten vertreten sein, wobei aus schweizerischer Sicht auch mittelständische Berufe einen hohen Bildungsstand aufwei-

sen: Der Besitzer einer Autowerkstatt aus der syrischen Kirche mit türkischer Herkunft ist zugleich Dolmetscher bei der Schweizer Polizei, da er Deutsch, Türkisch und Aramäisch spricht; ein anderer syrischer Christ der gleichen Herkunft ist Zahnarzt. Die syrischen Christen pflegen neben Religions- auch Sprachunterricht für die Jugend. Die serbischen und griechischen Christen waren weitgehend so genannte »Gastarbeiter«, doch ist ihnen in der zweiten und dritten Generation der soziale Aufstieg gelungen. Armenische Christen sind auch in der Schweiz tüchtige Geschäftsleute und spendenfreudig gegenüber ihrer Kirche. Sie sind in kulturellen Vereinen organisiert, die ein anregendes Bildungs- und Unterhaltungsprogramm bieten. Ihre kirchlichen Feste sind zugleich nationale Anlässe mit Tanz, Gesang, Musik, Filmen usw.

5.2 Beengungen und Chancen in der Schweizer Diaspora

Die Präsenz der orthodoxen und ostkirchlichen Christen in der Schweiz kann als diskret bezeichnet werden. Verfügen sie über eigene Kirchengebäude, so sind diese zumeist architektonisch von übrigen christlichen Kirchen unterschieden. Wie andere christliche Religionsgemeinschaften kündigen sie ihre Gottesdienste in allgemeinen Zeitungen an. Gäste können an den Gottesdiensten teilnehmen und sind willkommen, eine vorherige Verständigung mit einem Gläubigen oder dem zuständigen Priester empfiehlt sich.

Die prekären Verhältnisse der Christen in den Herkunftsländern sind den Ostchristen in der Schweiz sehr bewusst. Sie sind durch elektronische Kommunikationsmittel mit ihren Angehörigen verbunden, Besuche gehen hin und her. Litten in früheren Jahren ostkirchliche Christen an der Verfolgung oder Beengung durch die Machthaber in kommunistischen Staaten, so sind sie heute in einigen muslimischen oder hinduistischen Ländern dem Druck von Teilen der Bevölkerung und der Behörden ausgesetzt.

Das Leben in der Schweiz bringt für manche Ostkirchen Einschränkungen und Einschnitte mit sich. So üben gelegentlich einige der ostkirchlichen Priester für ihren Lebensunterhalt einen »weltlichen« Beruf zum Gelderwerb aus; bisweilen verfügen sie über gar kein kirchliches Einkommen. Aus diesem Grund lässt sich z.B. ein pensionierter Mittelschullehrer zum Priester weihen, um als Priester ehrenamtlich zu wirken. Oder ein Buchhändler in Genf arbeitete von Montag bis Donnerstag im Geschäft, von Freitag bis Sonntag widmete er sich der Seelsorge. Indische Priester sind gelegentlich in der römisch-katholischen Pfarrei-seelsorge tätig oder absolvieren ein Doktoratsstudium. Die ukrainischen Katholiken sehen sich mit dem Engpass konfrontiert, dass ihr

Seelsorger in Belgien wohnt und nur gelegentlich in der Schweiz tätig sein kann. Ein Jesuitenpater mit vollständiger ostkirchlicher Ausbildung betreut sie daher zusätzlich von Zürich aus. Taufen und Eheschlüsse müssen auf die Anwesenheit eines eigenen Seelsorgers abgestimmt werden, Beerdigungen sind aus demselben Grund oft schwierig zu bewerkstelligen.

Die Situation der Diaspora schafft zwar Schwierigkeiten, erlaubt andererseits auch Neuerungen und Eigeninitiativen. So gründete in Lausanne ein nebenberuflich arbeitender orthodoxer Diakon schweizerischer Herkunft einen Verlag und den Verein zu Ehren des Heiligen Silvan vom Berg Athos. Die Bücher publiziert er zusammen mit dem renommierten französischen Verlag Du Cerf in Paris und ermöglicht so die Herausgabe von zwei bis drei wichtigen orthodoxen Publikationen pro Jahr. Der Verein publiziert zudem eine Zeitschrift von hohem Niveau.

Christliche Hilfswerke für die Ostchristen, die zunächst von missionarischem (Bekehrungs-)Eifer beseelt waren, wandelten sich später zu ökumenischen Partnern. Ihre gute Zusammenarbeit hier könnte Rückwirkungen auf die östlichen Heimatländer haben.

6. VERTIEFENDE LITERATUR

6.1 Allgemein zu den Ostkirchen

Oeldemann, Johannes (2006): *Die Kirchen des christlichen Ostens. Orthodoxe, orientalische und mit Rom unierte Ostkirchen*, Kevelaer: Butzon u. Bercker.

Nyssen, Wilhelm/Schulz, Hans-Joachim/Wiertz, Paul (Hg.) (1984-1997): *Handbuch der Ostkirchenkunde*, 3 Bände, 1: 1984, 2: 1989, 3: 1997; Düsseldorf: Patmos.

6.2 Ostkirchen in der Schweiz

Baumer, Iso (2002): *Von der Unio zur Communio. 75 Jahre Catholica Unio Internationalis*, Freiburg: Universitätsverlag.

Fischer, Burghard/Hallensleben, Barbara/Vergauwen, Guido (Hg.) (2000): *100 Jahre Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg*, Freiburg: Universität/ISO (Ökumenische Wegzeichen Nr. 3).

Institut für Ökumenische Studien (Hg.) 2002: *Orthodoxie in der Schweiz. Referate einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz am 9./10. März 2001 in Zürich*, Freiburg: Universität/ISO (Ökumenische Wegzeichen Nr. 10).

Kommission für den Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen (Hg.)

- (1991): *Die orthodoxe Präsenz in der Schweiz. Eine pastorale Handreichung*, Freiburg: Kanisius; ebenso in franz. Ausgabe.
- Migratio (Hg.) (2004): *Katholische Ostkirchen in der Schweiz. Unierte Kirchen – kennen wir sie?* Luzern: migratio (Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration).
- Ruffieux, Noël (2005): »L'Eglise orthodoxe en Suisse«. In: Christine Chaillot (Hg.), *Histoire de l'Eglise orthodoxe en Europe occidentale au 20e siècle*, Paris: Edition Dialogue entre les Orthodoxes, S. 75-85.
- Weibel, Rolf (1997): *Unierte in der Schweiz. Zur Präsenz Katholischer Ostkirchen*, Luzern: SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen).

6.3 Internet-Adressen (Primärquellen, Auswahl)

- Armenisch-Apostolische Kirche der Schweiz: www.armenian.ch/church/Pages/D/main.html
- Äthiopisch-orthodoxe Kirche, Sitz in Zürich: www.tewahedo.ch
- Centre Orthodoxe des Ökumenischen Patriarchats (mit angegliedertem Studieninstitut orthodoxe Theologie) in Chambésy: www.centreorthodoxe.org
- Erzbistum Schweiz des Ökumenischen Patriarchats Konstantinopel, Sitz in Chambésy: E-Mail: mitropolis@dioceseorthodoxe.org
- Koptisch-orthodoxe Kirche in der Schweiz: www.coptic-churches.ch
- Ostkirchliches Institut Regensburg, dort zahlreiche links:
www.oki-regensburg.de
- Rumänisch-Orthodoxe Kirche in der Schweiz, Sitz in Genf:
www.biserica.ch
- Russisch-Orthodoxe Kirche Patriarchat Moskau: www.russ-orth.ch (in Russisch); http://orthodoxie.ch/directory/de/zurich_auferstehung.htm
- Russisch-Orthodoxe Kirche im Ausland: www.rocor.net
- Serbisch-Orthodoxe Kirche in der Schweiz, Sitz in Zürich: www.sokg.ch
- Webportal Orthodoxie Schweiz (privat): www.orthodoxie.ch (mit Verzeichnis von Gemeinden)